№ 15. Magdeburg, 8. April 1886. Jahrg. XVI

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift", des „Familienblatts" u. des „Litteraturblatts". Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts" à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	April. 1886.	Nissan. 5646.	Kalender.
Freitag . . .	9	4	
Sonnabend .	10	5	מצורע (7,29).
Sonntag . .	11	6	
Montag . . .	12	7	
Dienstag . .	13	8	
Mittwoch . .	14	9	
Donnerstag .	15	10	

In Sachen des Religionsunterrichts.

Von J. Klingenstein in Ober-Ingelheim.

I.

„Es giebt keine brennendere Frage für das Judenthum der Gegenwart, als die des Religionsunterrichts". Lassen Sie mich darum wiederholt zurückkommen auf das, was unser innerstes Leben ist; auf Worte, Erscheinungen, Erfahrungen und Bestrebungen der jüngsten Zeit, die diese Frage berühr-ten. Und zürnen Sie nicht, wenn ich mich theilweise vielleicht wiederhole. Was nicht werth ist, zweimal gesagt zu werden, darf man auch nicht einmal sagen.

Mein Erstes sei heute ein Wort dankbarer Erinnerung an einen kürzlich Verstorbenen, an einen Edlen, an einen Kronenträger der jüdischen Lehre .... חבל על דאבדין ולא משתכחין! Die Anerkennung, welche der vortreffliche Dr. Adler s. A. kurz vor seinem Hinscheiden meinem vorjährigen Artikel in diesen Blättern*) zollte, hatte mich hoch erfreut. Sie ist jetzt, wo ich dem in langjährigen, mannigfachen Beziehungen zu mir stehenden, hochverehrten Manne leider weder persönlich danken, noch auf seine vielfach trefflichen Bemerkungen, eingehend zurückkommen kann, doppelt ergreifend. Dr. Adler war Schulmann. Es ist mir nicht bekannt, ob er je als praktischer Lehrer wirkte. Aber er hatte ein Herz für die Schule und — die Lehrer; seine Schulbücher sind sprechende Zeugnisse reicher Erfahrungen, reifen Verständnisses. Warum sollte also einem solchen Geiste nicht die Ueberzeugung gekommen sein in seinem thatenreichen Leben, daß der Religionsunterricht unser erstes, unser höchstes Interesse fordert und zu fordern berechtigt ist?

Es kann mir darum aber doch nicht einfallen, behaupten zu wollen, daß die Reorganisation des Religionsunterrichts alle Gebrechen zu heilen im Stande sein würde, an welchen das Judenthum der Gegenwart krankt. Aber die Neu-Orthodoxie auf der einen und der Indifferentismus, die traurige Gleichgültigkeit auf der anderen Seite; diese beiden sich ergänzenden Gegensätze sind, wie in der Schule so auch im Leben, zugleich Symptome und Ursachen des Verfalls. Der Indifferentismus wie die Orthodoxie verkennen die Bedeutung des zeit- und culturgemäßen*) Religionsunterrichts für das sittliche und religiöse Menschenleben. Dr. Adler, der edele, im heiligen Amte ergraute Lehrer der Religion, der es stets so ernst nahm mit seinem Berufe, hatte sicher die Quellen erkannt, aus denen das religiöse Leben sich ergießt; ihm konnte unmöglich die Ueberzeugung fremd geblieben sein, daß vor Allem der Religionsunterricht der Jugend in unseren Tagen berufen ist, das Judenthum neu zu beleben, zu erhalten und zu fördern, nachdem die Familie — leider — ihre Pflicht vielfach vernachlässigt und die Synagoge nur so selten besucht wird und so geringen Einfluß hat. Sollte es irgend einem Juden möglich sein, zu glauben und zu handeln als Jude, wenn er nicht bekannt ist mit der Lehre und mit den Lebensregeln, mit der Offenbarung und mit der Geschichte, d. h. mit der geistigen Gesammtentwickelung des Judenthums? Ein solcher Unterricht kann sich aber nicht entfalten, weder unter dem Indifferentismus, welcher besten Falls die jüdische Religionsgemeinde für eine Probiranstalt bureaukratischen Gebahrens hält, noch unter dem Scepter des Obscurantismus, dem ebenso das Wesen des Religionsunterrichts fremd bleibt und seiner inneren Natur nach fremd bleiben muß; denn ותורה אור. „Religion ist Licht!"

Was nützen alle Veranstaltungen für das religiöse Leben; was nützen das wohlgeordnetste Gemeinde- und Vereinswesen, die prachtvollsten Synagogen, die schönsten und gediegensten Predigten und Chorgesänge; ja, was nützen selbst die — vorzüglichsten Cantoren und der — beste Schäch-

*) Nr. 22 ff. Was thut uns Noth? — (Wir sind nachträglich in den Besitz einer stattlichen Reihe handschriftlicher Aufsätze des sel. Dr. Adler gelangt, in welchen er das wichtige Thema bis zu Ende führt. Wir gedenken nächstens mit dem Abdruck derselben zu beginnen. Red.)

*) Keine Verdrehung und Mißdeutung, bitte! Ich rede hier vom zeit- und culturgemäßen Religionsunterricht, nicht etwa von zeit- und culturgemäßer — Religion! Das ist — ein anderes Kapitel. K.

ter, wenn die Grundlage fehlt; wenn sie nicht allesammt auferbaut sind auf dem einzig sicheren Fundament, der gediegenen religiös-sittlichen Erziehung, dem Religions-Unterrichte? Und nun, nehmen wir die Verhältnisse, wie sie thatsächlich vor Aller Augen sichtbar sind. In den Großgemeinden, in den großen Städten herrscht Lauheit oder die für geregelten Religionsunterricht stumpfsinnige Orthodoxie. Wir dürfen froh sein, wenn sie uns nicht gemeinsam entgegen wirken! Man fördert, was in die Augen fällt. Das bescheidene Blümchen, die anspruchlose, nur im Verborgenen wirkende und gedeihende Anstalt für den Religionsunterricht wird in die Ecke gedrückt, vernachlässigt, wenn sie überhaupt vorhanden ist. Die meisten jüdischen Kinder besuchen die s. g. höheren Schulen. Ob zum Segen der betreffenden Individuen männlichen und weiblichen Geschlechts? Ich bestreite es, — aber das gehört nicht hierher. Sicher ist, daß für die Besucher dieser Anstalten wenig Zeit und noch weniger Sinn und Lust übrig bleibt für diesen wichtigen Unterricht. Fast überall sind die für diesen eingerichteten Anstalten mangelhafte Nothbehelfe. Die kleinen Religionsgemeinden in Dörfern und kleinen Städten werden stets kleiner. Die Juden ziehen — insbesondere in Süddeutschland — mehr und mehr in die großen Städte. Auch das ist, nebenbei bemerkt, nach unserer Ansicht ein socialer Uebelstand, der sich einst bitter rächen wird, — wenn man nicht annimmt, daß die Juden sammt und sonders für den Handel prädestinirt sind, — und könnte für das religiöse und sittliche, für das jüdische Familienleben insbesondere traurige Folgen haben. Weit mehr als die Hälfte der kleinen Religionsgemeinden ist nicht mehr im Stande, einen eigenen jüdischen Lehrer zu erhalten, d. h. ihn auskömmlich zu besolden und ihm eine entsprechende, würdige Lebensstellung zu sichern. Die Aussicht aber, jüdische Lehrer an öffentlichen Anstalten unterzubringen, wird leider immer geringer. Die Stellungen an diesen — ich weiß es — sind äußerst schwierig und es ist nicht Jedermanns Sache, solche Kämpfe zu bestehen. Das einzige Mittel, dem Uebelstande abzuhelfen, wäre allerdings die Anstellung von Bezirkslehrern. Allein das Selbstbewußtsein (?) in diesen früheren Groß- und jetzigen Kleingemeinden — der Kehillageist — ist zumeist noch so stark, daß man lieber seinen eigenen schlechten Lehrer für sich allein, als einen guten mit einer Nachbargemeinde will. Hält man wirklich alle diejenigen, welche im neuesten statistischen Jahrbuch des D.-J. G.-B. mit Lr. bezeichnet sind, für würdige Vertreter des Lehramts und den Anforderungen, die wir in der Jetztzeit an einen solchen zu machen berechtigt sind, entsprechend?

So ist es denn die Pflicht Aller, Mittel und Wege zu ersinnen, wie diesem Nothstande abzuhelfen, und man wird mir unzweifelhaft zustimmen, daß wir vor Allem klar sehen müssen, was wir wollen, daß die Regeneration von Innen anfangen, daß wir zuerst einig sein müssen, über den Religionsunterricht selbst, seine Zwecke und Ziele, sowie seine Methode, wenn wir ihn reorganisiren wollen.

Dazu bedürfen wir vor Allem eines tüchtigen, seiner Aufgabe sich bewußten und desselben mächtigen Lehrerstandes. Wir dürfen nicht vergessen, daß unser Religionsunterricht allerdings wesentlich ein Erzeugniß der neueren Zeit, eine Consequenz unseres Bildungsstandes der Schule und des Lebens unserer jüdischen Zeitgenossen ist. Der Unterricht im Hebräischen, wie er vor hundert und weniger Jahren allüberall und wie er jetzt noch an vielen Orten üblich ist und als alleiniger Religionsunterricht gilt, reicht nicht mehr hin, weil er nicht im Stande ist, dem übrigen Wissen, in das wir unsere Kinder einführen müssen, um sie für das Leben und seine Bedürfnisse zu ertüchtigen, das Gleichgewicht zu halten. Er, der frühere planlose Unterricht, kann uns nicht mehr Wehr und Waffe sein gegen die Anfechtungen des Lebens; mit ihm allein können wir das Heiligthum unserer Herzen, das Erbe unserer Väter, nicht mehr schützen. Es heißt jetzt erziehend unterrichten und unterrichtend erziehen, — das Herz und den Geist pflegen. Mehr als hier gilt der heilige Grundsatz: ...... !וידעת היום והשבות אל לבבך Wissen und Beherzigen! — Ich erinnere an eine Midraschstelle, die mir stets als pädagogische Belehrung gegolten hat; wo der große Talmudgelehrte von einem heidnischen Könige fast erdrosselt wurde, weil er, der hochberühmte Gelehrte, die Stelle: „Weil ich Euch liebe, darum züchtige ich Euch"; und „wie der Vater seinen Sohn züchtiget" rc. nicht deuten konnte.

Briefe aus Mähren.

Von einem alten mährischen Baal-Bajis.

I.

Vor einiger Zeit tauchten in den Blättern zwei Gerüchte auf, die geeignet sind, uns mit der freudigen Hoffnung zu erfüllen, daß das, was das Ideal unseres Lebens bildet, nicht völlig dem andringenden Indifferentismus unterliegen wird. Mit tiefinnerster Betrübniß sehen wir alles jüdisch Leben von Tag zu Tag schwinden, sehen die Grundlagen, die auf denen wir die Erziehung unserer Kinder mindestens aufzubauen anstrebten, wanken und die Fäulniß im Gemeindeleben überhand nehmen. Es hat uns Mühe gekostet, unseren Glauben an das prophetische Wort von der ewigen Dauer Israels (1. Sam. 15.29; 12.22,) aufrecht zu erhalten; da wurden wir in neuerer Zeit durch die Nachricht von der Schöpfung eines jüdischen Proseminars und von der Idee eine Consistorialverfassung einzurichten, angenehm überrascht. Beides gehört eng zusammen, denn Vorbildung der Cultusfunctionäre und Sicherung ihrer Stellung könnten es ermöglichen, dem jüdischen Leben neue Impulse zuzuführen. Das erste liegt auf einem dem Laien fremden Gebiete, doch eine Aenderung der bisherigen Gemeindeverfassung ist jedenfalls zunächst Sache der Gemeinde selbst, denn, wenn eine Heerde ohne Hirten nicht sein kann, so kann ein Hirte noch viel weniger ohne Heerde sein.

Von vorn herein will ich erklären, daß ich der Idee, in die zerfahrenen jüdischen Verhältnisse Ordnung zu bringen, sympathisch gegenüberstehe; es liegt mir fern, das bei uns beliebte Liedchen von hierarchischen Gelüsten zu singen, doch kann ich mich schwerer Bedenken nicht entschlagen. Zunächst sind unsere Vorstände in den großen Städten, die wohl zunächst Mitglieder des Consistoriums werden sollen, nicht immer meine Vertrauenspersonen; sehen wir ja leider hier zuerst, daß die Herren zumeist nach ihrem Vermögen, seltener nach ihrer socialen Stellung und fast nie nach ihrer religiösen und speziell jüdisch-wissenschaftlichen Eignung gewählt werden. Es bleiben demnach nur die Rabbiner übrig, welche sicherlich in dem Collegium eine Stimme haben werden, wenn nicht, wie jetzt, die Gemeindevorstände Sachverständige in Fragen werden sollen, die vor ein Forum wissenschaftlicher Theologen gehören. Ich erinnere daran, daß die Juden Vertreter in den Bezirks- und Landesschulrath wählen und das sind zumeist Herren, die diese Stelle ebenso wie ein anderes politisches Ehrenamt anstreben, ohne wirklich die nöthige Eignung zu besitzen, die Behörden über das, was jüdische Religion ist, aufklären zu können. Es fragte sich also, kann uns dieser Plan unter den heutigen Verhältnissen begeistern? Ich will nicht nein sagen, aber ich trage große Bedenken, diese Frage zu bejahen.

Es ist nicht zu läugnen, daß gerade in der letzten Zeit der Rabbinerstand sich wesentlich gehoben hat. Man beginnt doch darnach zu fragen, ob der Rabbiner wissenschaftliche und fachliche Bildung besitzt, während es lange Zeit genügte, daß der Betreffende von irgend einem obscuren Rabbiner ein Befähigungsdocument brachte und dann durch eine Probepredigt von zweifelhafter Herkunft oder Güte dem Publikum sich empfahl. Es ist besser geworden, aber lange noch nicht gut. Was wir alten Männer, deren Jugenderinnerungen in die Blüthezeit des Rabbinerstandes unter Rabbi Mordechai Benet hineinragen, von Rabbinern verlangen, ist zunächst religiöse Gesinnung; ich will nicht sagen, daß offene

Verletzungen religiöser Gebote vorkommen, aber in vielen Fällen merken die Gemeinden, daß es ihren Rabbinern bei der Vertheidigung des religiösen Herkommens nur um die Erfüllung einer Standespflicht zu thun, daß es ihnen nicht Herzenssache ist.

Ein Beispiel: Ein Freund, den ich vor einigen Jahren besuchte, theilte mir mit, daß der Schochet jenes Ortes sich grobe Unzukömmlichkeiten erlaube, er hatte im Finstern geschlachtet, das Blut nicht bedeckt, das Messer nicht untersucht. Ich machte den Rabbiner — er ist glücklicherweise nicht mehr in Mähren — darauf aufmerksam, er versprach Abhilfe, aber der Uebelstand dauerte fort. Ich intervenirte noch einmal mit denselben Beschwerden, worauf mir die Antwort zu Theil wurde: „Wie können Sie von einem Doctor der Philosophie verlangen, daß er um solcher Dinge willen einen Familienvater brotlos mache." Allein dieses Verfahren rächte sich gar bald von selbst. Eines schönen Tages wollte die Gemeinde einen Cantor und Schochet aufnehmen. Sie that es, ohne Verständigung mit dem Rabbiner zu suchen. Der Herr Doctor, darüber sehr ungehalten, bestand auf seinem Rechte, den Mann vorher als Schächter zu prüfen. Der Vorsteher erwiderte: „Das ist höchst überflüssig, denn der Mann ist einmal aufgenommen und daran kann nichts geändert werden." Auf's Aeußerste gekränkt, replicirt der Herr Doctor: „Es thut mir wehe genug, daß wir unter dem letzten Schochet drei Jahre hindurch trefa gegessen haben." „Nun," meinte der Vorsteher, „haben wir drei Jahre hindurch trefa gegessen, können wir es weiter auch."

In einem andern Falle will der Rabbiner nicht dulden, daß eine Beschneidung im Tempel vorgenommen werde, das ist „sittlich anstößig". Wo in aller Welt, fragen wir, hat ein Seelsorger die Ceremonie seines Cultus für anstößig gefunden und wenn die öffentliche Vornahme dieser Function anstößig ist, so ist, sagt sich das Publikum, die Sache überhaupt anstößig.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Berlin. Ende März. In der Generalversammlung der Gesellschaft zur Verbreitung der Handwerke und des Ackerbaues unter den Juden im Preuß. Staate stattete am 27. März deren Vorsitzender, Herr Professor Dr. H. Breslau, Bericht über die Thätigkeit pro 1885, wonach von ihr 84 Lehrlinge bei verschiedenen Handwerksmeistern untergebracht und von 4 Handwerksmeistern als Inspectoren beaufsichtigt sowie über deren Besuch der Fortbildungs-, Fach- und Religionsschulen controlirt und mit Kleidung, Stipendium und Schulgeld unterstützt worden sind, auch darauf halten, daß dieselben bei Beendigung der Lehrzeit ein Gesellenstück anfertigen.

Von diesen 84 Lehrlingen sind: Barbier 1, Bildhauer 2, Buchbinder 5, Buchdrucker 4, Conditor 1, Drechsler 2, Färber 3, Gelbgießer 1, Goldarbeiter 1, Gürtler 2, Hutmacher 2, Instrumentenmacher 1, Klempner 3, Kunstgießer 1, Lederarbeiter 4, Lithographen 2, Maler 2, Maschinenbauer 3, Maurer 2, Mechaniker 1, Posamentierer 2, Sattler 1, Schlächter 1, Schlosser 3, Schneider 4, Schriftmaler 1, Schriftsetzer 3, Schuhmacher 5, Silberarbeiter 1, Steindrucker 2, Steinmetz 1, Tapezierer 8, Täschner 3, Tischler 4, Töpfer 1, Uhrgehäusemacher 1. Ein Stipendium zum Besuch der Baugewerksschule hat erhalten ein Zimmermann; zum Besuch der technischen Hochschule ist drei Studirenden, zu seiner höheren Ausbildung einem Mechaniker ein Stipendium bewilligt worden. Eine Unterstützung zur Fortführung seines Gewerbebetriebes hat erhalten ein Steinmetz. Die Einnahmen der Gesellschaft betrugen für 1885 Mk. 10713,85, die Ausgaben Mk. 8652,75; das Vermögen derselben 77600 Mk. und 12000 Mk. Stiftungsfond. Die Generalversammlung ertheilte Decharge und wählte den bisherigen aus 9 Personen bestehenden Vorstand wieder.

Berlin, 31. März. Director Dr. M. Steinschneider wurde gestern zu seinem siebzigsten Geburtstag durch mannigfache Beweise der Anhänglichkeit und Verehrung ausgezeichnet. Der Vorstand der Berliner Gemeinde übersandte ein Anerkennungsschreiben, und später brachte der Vorsitzende, Justizrath Meyer, dem Jubilar auch noch persönlich Glückwünsche dar. Im Auftrage der Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums erschien der Docent Dr. Müller. Der „Deutsch-Israelitische Gemeindebund" ließ eine Adresse überreichen. Von der Veitel-Heine-Ephraim'schen Lehranstalt, an welcher Dr. Steinschneider seit 27 Jahren Vorlesungen hält, erschien eine Deputation von 3 Zuhörern. Ferner begrüßten den Jubilar persönlich das Berliner Rabbinat, der Historiker Professor Harry Breslau, sowie der Prediger der Reform Dr. Ritter. Dr. J. Egers widmet „seinem verehrten Lehrer und Freunde" den „Diwân des Abraham ibn Esra", der hier zum ersten Male nach der in der königlichen Bibliothek befindlichen einzigen Handschrift herausgegeben ist. Diese wurde 1881 auf Dr. Steinschneiders Betrieb von Shapira angekauft. Noch Dr. Zunz glaubte, daß von dem Diwân des spanischen Dichters nichts erhalten sei.

— Z. **Weilburg.** (Or.-Corr.) Wie wohl überall, so hat auch in unserer Synagoge am letzten Sabbath, den 27. c. eine Zunz-Feier stattgefunden. Unser Rabbiner, Herr Dr. J. Goldschmidt, hielt eine alle Zuhörer aufs tiefste ergreifende Rede. Anknüpfend an den Tod der beiden Priester Nadab und Abihu, von dem der Wochenabschnitt berichtet, sprach er: Auch ich habe Euch von dem Tode eines Priesters im Heiligthum der jüdischen Wissenschaft zu berichten: ja Leop. Zunz war der Hohepriester in diesem Heiligthume, denn wie Moses zu dem H.-P. Ahron sprach: „Durch die mir Nahestehenden will ich geheiligt und vor den Augen des ganzen Volkes verherrlicht werden", so war das ganze Leben L. Zunz's ein Kuddisch haschem, eine Heiligung Gottes und eine Verherrlichung des Judenthums. Israel war früher nicht nur gehaßt, sondern auch verachtet. Heute giebt es nur Feinde Israels, aber verachten kann es heute kein Mensch, der eine wissenschaftliche Bildung genossen. Dies ist das Verdienst L. Zunz's, der die Ehre des Judenthums durch Freilegung seiner Geschichte, namentlich des Mittelalters, gereitet und für alle Zeiten sicher gestellt hat. — Darum sei jeder Israelit dem Entschlafenen zu Danke verpflichtet, denn dieser habe die Verachtung früherer Zeiten gegen Israel unmöglich gemacht. Und so müsse denn jeder Israelit das Andenken L. Zunz's mit unauslöschlichen Zügen, als das eines Wohlthäters, in die Tafeln seines Herzens schreiben! — Dies in Kürze eine Skizze der begeisterten Rede, welche den Namen L. Zunz mit leuchtenden Zügen in das Herz unserer Gemeindemitglieder verzeichnet hat.

(Wir erhalten auch aus andern Gemeinden längere und kürzere Berichte über Zunz-Gedächtnißreden, — so aus Aachen, Brandenburg a. H., Cöln, Leobschütz, Nordhausen, Stargard i. Pomm. u. a. m. — andere Collegen schreiben uns, daß sie eine diesbezügliche Gedächtnißfeier in Verbindung mit der Todtenfeier am letzten Tage des Peßachfestes abhalten werden. Red.)

Wittenberg, 24. März. Das bisher dem Conditor Peters gehörige, unter dem Namen Hamlet-Haus bekannte Haus an der Collegienstraße und am Holzmarkt ist Sonntag von dem Kaufmann Hirschfeld für den Preis von 42,000 M. erworben worden. Es hat dieser Kauf ein für Wittenberg nicht unbedeutendes historisches Interesse, denn der Käufer ist seit 500 Jahren der erste Israelit, der in Wittenberg ein Eigenthum erwirbt. Das Herzogthum Sachsen und vor Allem seine Residenz Wittenberg hatte im Mittelalter eine ganz bedeutende israelitische Einwohnerschaft. Herzog Rudolf aber vertrieb im Jahre 1304, der Richtung seiner Zeit nachgebend, die Juden vollständig aus seinen Landen, und zur Erinnerung an diese Austreibung soll das noch an der hiesigen Stadtkirche befindliche, eine Sau darstellende Sandsteinrelief eingemauert worden sein. Die

wenigen Juden, die sich dennoch wieder in Wittenberg niedergelassen, wurden unter Friedrich dem Sanftmüthigen (1428 bis 1464), den seine Gemahlin Margaretha, des Kaisers Friedrich Schwester, dazu bestimmte, und zwar diesmal auf „ewige Zeiten" ausgewiesen. Diese Ewigkeit hat denn auch volle 400 Jahre gehalten, keinen Juden wurde der dauernde Aufenthalt in Wittenberg gestattet, und noch Ende der fünfziger Jahre wurden zwei jüdischen Geschäftsleuten, die sich hier ankaufen wollten, die Niederlassungsgesuche zurückgewiesen. Erst als das Freizügigkeitsgesetz die kurfürstlich sächsische „Ewigkeit" durchlöcherte, trat ein jüdischer Bankier hier auf, aber er brannte schon nach sehr kurzer Zeit mit 70,000 Thalern ihm anvertrauter Gelder nach Paris durch. Den fünfhundertjährigen Bann aber hatte er gebrochen, sein Beispiel der Niederlassung hat seit den 60er Jahren wiederholt Nachahmung gefunden, so daß augenblicklich vier Judenfamilien hier wohnen, die sich der ganzen Achtung ihrer christlichen Mitbürger erfreuen.

Aus Fürth erhielten wir den jüngsten Verwaltungs-Bericht über die Gabriel Rießer-Stiftung, die aus kleinen Anfängen: 800 Guld. Gründungscapital im Jahre 1866 herangewachsen, nach nunmehr 20 Jahren ein Gesammtvermögen von 17,381 Mk. besitzt und bereits 21 970 Stipendien an 184 Studirende der verschiedensten Facultäten in Portionen von 30 bis 350 Mk. vertheilt hat. Die Einnahmen im letzten Jahre beliefen sich auf 5693 Mk., die Ausgaben auf 5055 sich beliefen. Im letzten Jahre waren 27 Bewerbungen eingegangen, von denen 21 die nöthige Berücksichtigung fanden. Die Stiftung wird von einem Vorstande verwaltet, der zur Zeit aus 17 Herren besteht, davon 13 aus Fürth, 3 aus Nürnberg, 1 aus München. — Auffallend ist und bleibt es, daß die bayerischen Gemeinden dieser ihrer spezifisch bayerischen Stiftung, (die in Fürth ihren Sitz hat, weil in Fürth die Mutter Gabriel Rießers beerdigt liegt, zwei Schwestern Rießers zu Fürth wohnten, und in der Gemeinde Fürth, seinerzeit der Vorkämpferin für die bürgerliche Gleichstellung der Juden in Bayern, verhältnißmäßig mehr persönliche Freunde und Verehrer Gabriel Rießers lebten, als irgendwo anders) so geringe Unterstützung zutheil werden lassen. Außer Fürth, Nürnberg und München haben nur noch Augsburg und Regensburg einen Beitrag von je 50 Mk. der Stiftung zukommen lassen.

Der Bericht äußert sich im Schlußwort mit berechtigtem Unwillen darüber wie folgt: „Immer noch steht der nämlichen Opferwilligkeit auf einzelnen Seiten das passive Verhalten der Mehrzahl unserer Glaubensbrüder in Bayern gegenüber, und darum ist auch die Stiftung noch lange nicht imstande, das vollauf zu leisten, was sie sich als ihr Ideal vorgesetzt hat. Dies wird vielmehr erst dann der Fall sein, wenn die sämmtlichen israel. Cultusgemeinden in Bayern sich wetteifernd an der Stiftung betheiligen.

So gut die Stiftung sich vielfach bereits in solchen Kreisen Freunde und Gönner erobert hat, die ihr anfangs theilnahmslos gegenüberstanden, so gut ist die Hoffnung gerechtfertigt, daß auch jene Cultusgemeinden, die bis jetzt immer noch nichts von der Stiftung wissen wollen, über kurz oder lang doch noch der im Namen Gabriel Rießers gestellten und immer eindringlicher wiederholten Bitte stattgeben."

Aus Ostpreußen. In der „Litauisch-litterarischen Gesellschaft", deren Vorsteher die Königsberger Professoren Beppenberger und Lohmeyer sind und die Mitglieder an allen Universitäten, selbst in Oxford, Upsala ꝛc. zählt, hielt jüngst Herr Friedeberg jun. einen Vortrag: „zur Geschichte der Juden in Litauen im 14.—17. Jahrhundert", der sehr viel des Interessanten bot. Er bemerkte einleitend: In den Archiven des dirigirenden Senats in Petersburg sind neuerdings eine Reihe von Urkunden über die ältesten Ansiedelungen der Juden in Litauen aufgefunden worden. Das älteste Document unter denselben ist ein Privileg des Litauerfürsten Witowd vom 24. Juni 1388 für die unter ihm angesiedelten Juden. Witowd hatte von seinen Feldzügen aus der Krim mehrere Hundert jüdische Familien mitgenommen, die sich zu dem in der Krim vorherrschenden karaitischen Zweige des Judenthums zählten und deren Nachkommen noch heute in Troki am Niemen bei Kowno ꝛc. existiren.

Litauen war im 15. und 16. Jahrhundert Hauptsitz der litterarischen Kultur der Karaiten so daß Professor Rittangel aus Königsberg die Reihe der zahlreich nach Litauen reisenden Professoren eröffnete, die sich dort mit dem Studium dieser Ansiedelungen beschäftigten. Das Privileg Witowds war das deutsche des Bischofs von Speier vom Jahre 1084. Die Juden standen darnach unter der Jurisdiktion der Starosten, waren darin also dem Adel gleich. Kasimir und Jagello ertheilte den Juden von Troki das Magdeburger Recht 1441. Schon als im 13. Jahrhundert die deutsche Civilisation über weite Strecken slawischer und altpreußischer Lande zog, Schlesien von derselben ergriffen ward, war das Deutschthum in das innere Leben Polens vorgedrungen. Die Juden kamen und standen mit dem deutschen Element. Von den Rhein- und Maingegenden, von Bayern, Schwaben, Böhmen und Oesterreich kamen Schaaren jüdischer Familien, deren Namen, Art und Sprache noch heute auf den deutschen Ursprung hinweisen. Im Familienkreise, im Lehrhause ꝛc. behielten die Juden in Litauen neben dem Hebräischen das Deutsche als eine zweite heilige Sprache. Die häufigen Synoden der Dissidenten in Polen gaben das Muster für die Errichtung einer jüdischen „Vier Länder-Synode" für Großpolen, Kleinpolen, Rußland und Litauen. Die Urkunden dieser Synode sind entweder in jüdisch-deutscher Mundart oder in hebräischer Sprache abgefaßt. Die Synode hatte auch die Büchercensur und Kraft derselben privilegirte sie 2 jüdisch-deutsche Bibelübersetzungen, die zur Ausbreitung der deutschen Sprache im Osten ebensosehr beitrugen, wie die Lesebücher für Frauen und dergl. In Brest, Wladimir u. a. O. bestanden talmudische Akademien. Diese eigenartige vielversprechende Kulturentwickelung wurde durch den Aufstand der Zaparoger Kosaken in der Mitte des 17. Jahrhunderts vernichtet. Dreitausend littauische Juden entkamen auf Schiffen nach Texel in den Niederlanden. Zu Tausenden wurden Edelleute, Geistliche und Juden, an denen die tatarischen Horden ihre Wuth kühlten, niedergemetzelt. Für das bei dem Mangel großer Heerstraßen und bedeutender Handelsplätze noch heute unkultivirte Litauen wurden die Juden im Laufe der Jahrhunderte ein unentbehrlicher Faktor für Handel und Verkehr. Ja, ein unparteiischer Beurtheiler, J. v. Dorneth, sagt geradezu noch für die neueste Zeit: „Für Volksschulen haben die polnischen Edelleute in Littauen nur wenig gesorgt, so blieben dem litauischen Bauer von Generation zu Generation als einzige Vertraute und Bildungsinterpreten der Jude und der katholische Priester". Eine der interessantesten Quellen für den in Rede stehenden geschichtlichen Abriß ist eine Studie des Feldmarschalls Moltke, durch welche die kulturhistorische wichtige Stellung der Juden im äußersten Osten Europas, nördlich des Schwarzen Meeres, ebenfalls bewiesen wurde.

Bückeburg, 2. April. Vor der Strafkammer wurde gestern die Anklage verhandelt gegen den Redacteur der konservativen „Schaumb.-Lipp. Landesz.", Hans Leuß, wegen Beschimpfung der jüdischen Religionsgesellschaft. Im Mai 1885 erschien in der gen. Zeitung ein Artikel, in welchem es für bedenklich erklärt wurde, daß bei der Eidesleistung der Juden der Rabbiner nicht mehr zugezogen werde, „obwohl der begründete Verdacht vorliegt, daß die Juden sich für falsche Eide religiösen Dispens erholen zu können glauben". In den letzten Worten fand der Synagogenvorstand von Obernkirchen eine Beschimpfung der jüdischen Religionsgesellschaft und denuncirte Herrn Leuß bei der Staatsanwaltschaft. Die Staatsanwaltschaft lehnte zunächst die Verfolgung der Sache ab; aber schließlich auf erfolgte Beschwerde bei der Oberstaatsanwaltschaft wurde die Anklage erhoben. Prof. Herm. Strack-Berlin hat in einem Gutachten erklärt, daß er, ob-

wohl Gegner des Antisemitismus, dennoch sagen müsse, daß das Kol-Nidre bedenklich sei, weil es zu der irrthümlichen Auffassung Veranlassung gebe, als ob darin für zu leistende falsche Eide Dispens erbeten werde. Der Angeklagte habe jedenfalls im guten Glauben den inkriminirten Satz geschrieben. Das Gericht lehnte die Anträge des Vertheidigers, die Herren Dr. Ecker-Münster oder Professor Gildemeister-Bonn als Sachverständige zu laden, ab, da es sich nur darum handle, ob in dem betreffenden Passus der Begriff der Beschimpfung zu finden sei. Der Staatsanwalt Deppe fand diese Beschimpfung darin, daß die Behauptung, die Juden, also eine mit Korporationsrechten ausgestattete Religions-Gesellschaft, glaubten einen Meineid in Rücksicht auf den religiösen Dispens straflos leisten zu können, geeignet sei, dieselbe verächtlich zu machen. Das angeklagte Blatt sei ein Lokalblatt für das Fürstenthum Bückeburg und nächste Umgegend; hier gebe es keine Juden, die es mit dem Eide leichter nehmen, als Christen, und eine Aeußerung, wie die inkriminirte, sei geeignet, den konfessionellen Frieden zu stören. Das bedaure und verurtheile er und beantrage, den Angeklagten zu einer Freiheitsstrafe zu verurtheilen. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Freudenstein-Hannover, nimmt für den Redacteur einer konservativen Zeitschrift das Recht in Anspruch, alle Schäden unseres öffentlichen Lebens zu besprechen. Das Reichsgericht habe in mehreren Erkenntnissen entschieden, daß eine herbe Kritik noch keine Beschimpfung sei, wenn nicht schmähende Form hinzukomme. Materiell wolle er nur bemerken, daß doch notorisch (?) die Juden einen unverhältnißmäßig hohen Prozentsatz zu Meineidsprozessen stellen. Der Gerichtshof zog sich für kurze Zeit zurück und verkündete das Urtheil, welches auf kostenlose Freisprechung lautete, weil er keine Beschimpfung in dem Art. fand, es sei deshalb gleichgiltig, ob der geäußerte Verdacht gerechtfertigt sei oder nicht.

Königsberg i. Pr. Am 18. Juni 1886 sind 25 Jahre verflossen, seitdem das israelitische Waisenhaus für Stadt und Provinz zu Königsberg i. Pr. gegründet worden ist. So gestaltet sich denn der uns vorliegende 25. Jahresbericht zu einer Festschrift, die uns die geschichtliche Entwickelung der Anstalt vor Augen führt. Der Gedanke, heißt es in dem Bericht, in der hiesigen Gemeinde eine Waisenanstalt zu gründen, war schon seit Jahren rege, ohne daß seiner Ausführung näher getreten worden. So hatte namentlich der Kaufmann Julius Schönlank im April 1859 Herrn M. S. Magnus die Summe von 1000 Thalern mit der Bestimmung übergeben, „das betreffende Capital bis zur Begründung eines israelitischen Waisenhauses in hiesiger Gemeinde zinsbar anzulegen" und hierdurch wohl den äußeren Anstoß zu Inangriffnahme des Werkes gegeben. Denn im Februar 1861 erließen die beiden durch ihr gemeinnütziges Wirken auf diesem Felde unvergessenen Männer: Manuel Samuel Magnus und Heinrich Wilhelm Wiener eine warme „Aufforderung zur Theilnahme an der Begründung eines israelitischen Waisenhauses".

In kurzer Zeit war eine verhältnißmäßig beträchtliche Summe — 4660 Thaler einmalige Geschenke und 408 Thaler Jahresbeiträge von 64 Mitgliedern — gezeichnet. So in seinen Anfängen gesichert, wurde am 18. Juni 1861 ein Pensionat mit 4 Knaben in der Wohnung des ersten Inspectors, des Religionslehrers Valentin Wiener, in feierlicher Weise eröffnet.

Der erfreuliche, über Erwarten glückliche Erfolg ermuthigte die beiden edlen Männer, denen sich bald andere Freunde zugesellten, zu rüstigem Vorwärtsschreiten, und so sehen wir denn schon im Laufe des nächsten Jahres das Ziel, das ihnen vorgeschwebt, erreicht, konnten sie ihre Befugnisse in die Hand eines Vorstandes niederlegen, dem sie ein fest gegründetes, in seinem Bestande gesichertes, mit staatlich genehmigten Statuten und Corporationsrechten ausgestattetes Institut, mit einem eigenen Anstaltsgebäude, einem Vermögensstande von 10,000 Thalern von 203 Mitgliedern, welche ca. 700 Thaler regelmäßige Jahresbeiträge repräsentiren, übergaben. Wahrlich ein ermuthigender, vielversprechender Anfang!

Mit der Zahl der Mitglieder und den durch Geschenke und Legate sich mehrenden Mitteln immer mehr in ihrem Bestreben gefestigt, dehnte sich ihr Wirkungskreis fortwährend aus und so zählte die Anstalt 1870 bereits 12 Zöglinge. Ein bedeutsamer Wendepunkt trat 1871 ein durch die Errichtung einer Mädchenstation und durch die Erwerbung eines neuern Anstaltsgebäudes. Diese Erweitung war ermöglicht worden durch die Munificenz des Geheimrath Simon'schen Ehepaares. Dasselbe überwies der Anstalt 30,000 M. mit der einzigen Bestimmung, fortan auch weibliche Zöglinge aufzunehmen. Demgemäß wurde am 1. Mai 1871 die Mädchenstation mit 4 Zöglingen eröffnet. Ursprünglich nur für die Stadt Königsberg berechnet und fast ausschließlich durch Beiträge und Liebesgaben aus derselben gegründet und erhalten, hatte der Vorstand dennoch seinen Wirkungskreis nicht engherzig beschränken zu dürfen geglaubt und, soweit es ihm möglich geworden, auch Waisen aus der Provinz Aufnahme bewilligt, bis im Jahre 1877 die Auflösung des Schippenbeiler Instituts erfolgte und unsere Anstalt die letzten vier dort noch vorhandenen Waisen übernahm und mittelst allerhöchster Genehmigung sich nunmehr zu einem „Israelitischen Waisenhause für Stadt und Provinz" umwandelte. Der Verkauf des dortigen Anstaltsgebäudes deckte gerade die auf demselben haftenden Schulden, der Restbestand des Vermögens — Mk. Einundzwanzigtausend — ging in den Besitz unserer Anstalt über. Mittelst Cirkulars wurde den Provinzgemeinden von der Verschmelzung beider Anstalten Mittheilung gemacht und dieselben zum Beitritte aufgefordert, wenn auch nicht mit dem gewünschten Erfolge.

Der Bericht gedenkt dann in wehmüthiger Erinnerung Derer, die das Werk gegründet und in Liebe gefördert und seitdem dahingegangen sind in das Reich der Seligkeit, der Herren Heinrich Wilhelm Wiener, Manuel Samuel Magnus, Levin Börnstein, Commerzienrath J. Bernstein, Stadtrath Simon und Jacob Mecklenberg und der Ehrendamen Frau Sophie Davidsohn und Frau Henriette Mecklenberg. Ein besonders dankbares Andenken weiht die Anstalt ihrem heimgegangenen Arzte Dr. Benno Samuelsohn.

Diesen schmerzlichen Erfahrungen gegenüber können wir aber auch auf sichtbare Zeichen der Gottesliebe hinweisen. Der Anstalt ist es vergönnt, noch heute, nach fünfundzwanzig Jahren, drei Männer im Vorstande zu sehen, die schon bei der Gründung als Mitglieder des ersten Vorstandscollegiums eingetreten waren und die ganze Zeit hindurch ihres Amtes treu und hingebend gewaltet haben: Dr. med. Adolph Friedländer, Geh. Commerzienrath Moritz Simon, Stadtrath Jacob Theodor. Ebenso waltet noch heute Frau Cäcilie Gerber, die als erste Ehrenmutter eingetreten, zur Stunde ihres Amtes in Hingebung und Treue, und nicht minder dürfen wir hoffen, daß der Tag der Jubelfeier eine stattliche Schaar Derer vereinigen wird, die, einst Zeugen der Grundsteinlegung, sich jetzt ihres eigenen, so herrlich gediehenen Werkes freuen dürfen.

Augenblicklich befinden sich in der Anstalt 17 Knaben und 6 Mädchen. Die Einnahmen pro 1885 betrugen M. 54,830.88, die Ausgaben M. 56,901.14, mithin eine Mehrausgabe von M. 2070.26, in Folge des Baues einer massiven Mauer. Das Vermögen der Anstalt beträgt M. 141,485.43. Wir schließen uns dem Wunsche des Jahresberichts an: Möge die Anstalt auch fernerhin getragen sein von dem Schutze Gottes und von der Liebe der Menschen.

Oesterreich-Ungarn.

Brünn, den 31. März. (Or.-Corr.) Diese Woche fand die Sitzung der Delegirten und des Curatoriums des mährisch-jüdischen Landesmassafonds statt. Dem verlesenen Berichte entnehmen wir, daß das Erträgniß sich auf 43,999 fl. 96½ kr. beläuft. Davon wurden verwendet 12.840 fl. für Schulen, 11.250 fl. als Subventionen an Gemeinden, 11,610 als Personalunterstützungen, 2645 fl. für verschiedene Bil-

dungsanstalten und 400 fl. als Stipendien, auf neue Rechnung vorgetragen wurden 4400 fl. Dem Vereine „Proseminar", welcher demnächst erst in's Leben treten soll, wurden 600 fl. auf fünf Jahre zugesichert.

Betrachten wir diese Ziffernreihe, so müssen wir gestehen, daß zunächst das Kapitel „Schulen" sich nicht angreifen läßt, die Gemeinden auf dem Lande wären heute nicht mehr fähig ihre Schulen zu erhalten, wenn sie diese Unterstützung nicht erhielten, auch die Subventionen an die Gemeinden könnten nicht gut aufgelassen werden, die meisten mährischen Gemeinden verlieren von Jahr zu Jahr an Mitgliedern, die Zurückbleibenden verarmen immer mehr und mehr, trotzdem haben die Gemeinden Verpflichtungen gegen ihre Cultusbeamten, sie müssen ihre Baulichkeiten erhalten und für ihre religiösen Bedürfnisse sorgen, es ist demnach nur billig, daß sie in ihrer Bedrängniß unterstützt werden, obwohl nicht zu leugnen ist, daß es auch hier richtiger wäre, wenn man die längst aufgelösten Gemeinden, die selbst in ihrer Glanzperiode nicht einmal zehn Familien zählten, ihrem Verfalle überließe und lieber trachten würde, den neuaufstrebenden zu helfen. Am schlimmsten sieht es mit den Personalunterstützungen aus, sie sind der künstlich großgezogene Bettel. Die Cultusbeamten sind genöthigt, von Jahr zu Jahr um die Verleihung der Subvention nachzusuchen, wodurch diese den Charakter eines Almosens erhält, während es viel vernünftiger wäre, den Betreffenden nach Verhältniß der Dauer ihrer Dienstleistung diese Zulage zu erhöhen, ihnen eine Altersversorgung zu schaffen und ihren Hinterbliebenen einen Pensionsfond zu sichern. Ueberdies werden viele Dajanim, Schächter und ähnliche Leute, sowie deren Wittwen unterstützt, deren Unterstützung wohl ein wohlthätiges Werk sein mag, aber mit der Förderung jüdischer Cultusangelegenheiten nichts zu schaffen hat.

Endlich ist die Summe von 600 fl. für das zu gründende Proseminar eine lächerlich kleine, wenn auch der Verein gegenwärtig schon über Jahresbeiträge und Stiftungserträgnisse von 1500 fl. verfügt und überdies über eine Reihe von Stipendien verfügen kann. Trotzdem wäre es nöthig gewesen, eine höhere Grenze zu ziehen. Besonders wäre es nothwendig gewesen, für die erste Einrichtung, Bibliothek 2c. Fürsorge zu treffen. Es fehlt leider an dem nöthigen Verständniß dafür, daß große Ziele nicht mit kleinlichen Mitteln zu erreichen sind. Stat pro ratione voluntas.

Großbritannien.

London, Ende März. (Or.-Corr.) Ein Gegenstand der augenblicklich in den hiesigen jüdischen Kreisen lebhaft besprochen wird und die Aufmerksamkeit selbst nichtjüdischer Blätter auf sich gezogen hat, ist die von der hies. portugiesischen Gemeinde beabsichtigte Demolition ihrer in der City gelegenen alt-ehrwürdigen Synagoge. Der Umstand, daß diese über zweihundert Jahre alt ist und zur Zeit gebaut wurde, als die ersten Juden in England sich wieder niederlassen durften, nachdem sie lange vorher aus dem Lande vertrieben worden waren, verleiht ihr ein besonderes geschichtliches Interesse. Damals wohnten nun die wohlhabenden Mitglieder der portugies. Gemeinde in der City, wo sie zugleich auch ihre Geschäftslocale hatten, und in Folge dessen war die Lage der fraglichen Synagoge eine recht passende und bequeme. In neuerer und neuester Zeit aber, da fast alle wohlhabenden portugiesischen Familien nach dem Westen von London übersiedelt worden sind und daselbst bereits eine geräumige Synagoge besitzen, so erachten viele derselben die Existenz der alten Synagoge in der City für überflüssig und stimmen für die Demolition derselben. Andererseits giebt es aber nicht wenige, die der Ausführung einer solchen Absicht mit Entschiedenheit opponieren und meinen, man müßte schon aus Pietät die fragliche Synagoge à tout prix aufrecht zu erhalten suchen, selbst wenn ihre Berechtigung zur weiteren Existenz augenblicklich in Frage gestellt ist.

Es ist nicht unsere Sache, irgend ein Urtheil in dieser schwebenden Streitfrage zu fällen, doch wäre es wünschenswerth, wenn jene Partei siegte, die für die Beibehaltung eines wichtigen Monuments jüd.-englischer Geschichte stimmt. In dieser Synagoge verrichteten einst ihre Andacht Männer von großem Ruf und Ansehen, wie die Lopez, die Ricardo's, die Bernals, und last but not least, die beiden D'Israeli's; und wären seiner Zeit die Vorsteher der portugies. Gemeinde Männer von Tact und praktischer Weltanschauung gewesen, wer weiß, ob nicht jene Familien dem Judenthume erhalten worden wären.

Von Disraeli oder Lord Beakensfield sprechend, so ist es interessant zu hören, wie er, obschon er dem Judenthume ganz fern stand, dennoch stets von bedeutenden Engländern als dem Stamme Israels angehörend bezeichnet wird. Bei Besprechung der schmählichen Judenhetze in Deutschland schrieb jüngst ein bekannter englischer Schriftsteller wie folgt: „Was man auch den Juden der Gegenwart vorwerfen mag, so läßt sich doch nicht leugnen, daß im jetzigen Jahrhundert zwei Männer ihrem Stamme entsprossen sind, die auf zwei verschiedenen Gebieten Epoche machten. Dies waren Benjamin Disraeli und Heinrich Heine. Der Eine war der größte Staatsmann, der Andere der größte Dichter seines Jahrhunderts".

Daß man hier zu Lande Lord Beakensfield soviel Bewunderung und Achtung zollt, ist ganz natürlich, da er fast allgemein als der Hersteller des englischen Prestige auf dem Continente angesehen wird. Daß aber auch die Zahl der Bewunderer Heine's, oder vielmehr seiner poetischen Erzeugnisse, mit jedem Jahre auch hier an Ausdehnung zunimmt, muß den befremden, der da weiß, wie wenig Liebe Heine für den Engländer im Allgemeinen in seinen Schriften bekundete.

Folgender Auszug aus einem kürzlich hier erschienenen Essay über Heine von Mattew Arnold, einem der größten lebenden Dichter und Gelehrten Englands, dürfte vielleicht die Leser dieser Blätter interessiren. Daselbst heißt es unter Anderem: „Heine besaß den Geist Griechenlands sowohl als auch den Judäa's; dieser griechisch-jüdische Geist umfaßt das Unendliche, und dies ist's ja wonach jede Poesie und Kunst strebt. Sein griechischer Geist zeichnet sich durch Schönheit, sein hebräischer hingegen durch Erhabenheit aus. Durch seine Vollkommenheit in der litterarischen Form und durch seine Liebe für Klarheit und Schönheit ist Heine ein Grieche; aber durch seine Intensität, seine Unbezwinglichkeit und seine Sehnsucht nach dem, was in Worten nicht ausgedrückt werden kann, ist er ein Hebräer".

Rußland.

Petersburg. Zwei Rabbiner, L. Seidiner in Pultawa und M. Kupzaw in Taraschtscha, erhielten Auszeichnungen für besondere Verdienste von der Regierung. Ersterer starb bald nach der Decoration eines plötzlichen Todes. — Kumberland und Bischof haben einen gefährlichen Rivalen in der Person eines unserer Glaubensgenossen, Herrn Feldmann aus Cherson, der ohne jede Berührung, durch bloße Blicke alle Kunststücke der Gedankenleser executirt.

Petersburg. Im Hause des Herrn Baron Naphtali Ginzburg pflegen alljährlich im engeren Kreise Vorträge von Koryphäen der Wissenschaft gehalten zu werden. Dies Jahr hielt der älteste Sohn desselben, Baron David Ginzburg, einen Vortrag über „Die Araber vor Mohammed". Ein Manuscript der Poesien Alkansa's befindet sich in der Hausbibliothek des Herrn Baron.

Sikara (Rußland). Einem hiesigen Bauern, dessen Sohn schlimm erkrankt war, wurde gerathen, von den Thoren des jüd. Schankwirthes die „Mezuzoth" heimlich zu nehmen, sie zu verbrennen und die Asche in Wasser dem Kranken einzugeben. Der um das Leben seines Kindes geängstigte Vater befolgte den Rath, aber, leider! ohne Erfolg: sein Sohn starb. Nun heißt es, daß die Profanirung des Heiligen den Tod verschuldet habe. Arme Menschen, die aus der Scylla des Aberglaubens in die Charybdis kommen! —

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Der jüngst erschienene Jahresbericht des hies. „Isr. Frauenvereins“ balancirt in Einnahme und Ausgabe mit 3159.07 Mk. Der Vermögensbestand ist 5965.40 Mk. — Der Verein zählt 244 Frauen zu Mitgliedern.

Breslau. In den 8 Klassen der Samuelsohn'schen Religions-Unterrichts-Anstalt wurden im letzten Schuljahre 307 Zöglinge in der Jos l'schen 392 unterrichtet.

Bonn. Die Zahl der die hies. Religionsschule besuchenden Knaben und Mädchen belief sich im eben abgeschlossenen Schuljahre auf 82 (46 K. 36 M.); außerdem erhielten 32 von den höheren Schulen den Religionsunterricht durch Herrn Rabbiner Dr. F. Cohn.

Altona, 1. April. (Dr.-Corr.) Heute feierte der auch den Lesern dieses Blattes durch seine trefflichen hebräischen Dichtungen bekannte Herr J. S. Wittkower sein 25jähriges Jubiläum als Lehrer an der hiesigen Gemeindeschule. In einem festlich geschmückten Schulzimmer hatten sich der Stadtschuldirector, Herr Oberrabbiner Dr. Löb, die Schulkommission, Lehrer, Lehrerinnen und Schulkinder versammelt. Nachdem die Feier mit Gesang eingeleitet war, hielt Herr Dr. Löb eine herzliche Ansprache an den Jubilar, dem er die Geschenke des Lehrerkollegiums und der Schule überreichte. Der Vorsitzende der Schulkommission überbrachte sodann den Dank der Gemeinde, der in einer entsprechenden Gehaltszulage seine Bekräftigung findet. Herr Wittkower, tief gerührt von den Beweisen des Dankes und der Verehrung, antwortete in längerer Rede. Ein Gesang schloß diese erhebende Schulfeier. Zahlreich anlangende Telegramme, Gratulationen und Geschenke gaben einen Beweis von der Beliebtheit, deren sich Herr W. in weiteren Kreisen zu erfreuen hat.

Wbg. **Hannover.** Dem jüngst erschienenen sechsten Jahresbericht des Vereins für Unterstützung der Schüler des hannoverschen Seminars entnehmen wir, daß derselbe auch im fragl. Rechnungsjahr eines erfreulichen Wachsthums sich erfreute so daß er mit dem respectabeln Betrag von 20659,13 Mk. in Einnahme und Ausgabe abschließt, wovon allein ca. 11,500 Mk. auf Unterstützung der Schüler verwendet werden konnten. Den etwas salbungsvollen, pietistisch angehauchten Ton der Vorrede resp. Einleitung dürften nur wenig Gebildete goutiren.

Hannover. Die geschätzten Leser der „Wochenschrift“ besonders in unserer Provinz, möchte ich hiermit auf das am 10. April d. J. stattfindende 50 jährige Mohel-Jubiläum des Herrn M. Goldschmidt in Wunstorf aufmerksam machen. Möge es dem geschätzten Jubilar vergönnt sein, den Abend seines Lebens in ungetrübter Geistes- und Körperfrische, frei von jeden Sorgen, zu verbringen.

Wien, 31. März. (Dr.-Corr.) Der Vorstand der hiesigen israel. Gemeinde sandte an Herrn Dr. Moritz Steinschneider bei Gelegenheit der Feier seines siebzigsten Geburtstages eine Adresse. In gleicher Weise richteten die Religionslehrer an den hiesigen Volks-, Bürger- und Mittelschulen in Folge einer Anregung des Inspektors für den israelitischen Religionsunterricht, Herrn Dr. G. Wolf, eine Adresse an den Jubilar. Man kann es uns nicht verdenken, wenn wir darauf stolz sind, daß Steinschneider ein geborener Oesterreicher ist. Wir haben dieser Tage einen „Sieg“ errungen. Antise- und wurden geschlagen. Leider ist eine derartige Zeit gekommen, daß wir derartige „Siege“ feiern.
miten candidirten in der Leopoldstadt für den Gemeinderath

Wien. Nach einer Erklärung des Herrn Cultusminister v. Gautsch steht hier die Vorlegung eines Gesetzentwurfs zur Organisation der jüd. Gemeinde-Verhältnisse bald in Aussicht. Die Vorarbeiten sind beendet.

Se. Majestät unser Kaiser Franz Joseph hat unlängst für die Schule in Gödöllö 100 fl. gespendet. In der isr. Gemeinde Gödöllö liegt gerade kein Bedürfniß vor; da aber der Kaiser die andern Confessionen bedacht hat, so ist auch dies Gnaden-Geschenk erfolgt.

Jaroslaw. Der hiesige isr. Handwerker-Verein „Poale Zad“ hat unter Leitung seines jetzigen Vorsitzenden, Herrn Dr. Friedwald, einen erneuten Aufschwung genommen. Auf seine Intervention hat auch das hiesige Theater eine Vorstellung zum Besten des gen. Vereins gegeben. — Mit dem hier vor Kurzem verstorbenen Herrn L. Ellenberg, einem höchst religiösen, schriftkundigen und wohlthätigen Manne, ist hier eine schwer ausfüllbare Lücke gerissen. Sein Testament enthält bedeutende Legate, unter andern auch eines für's christliche Krankenhaus.

Königgrätz. Unter den Gratulanten beim hiesigen Bischof, dem der Kaiser den Franz Josef-Orden verliehen, war auch der hiesige Rabbiner. Der Bischof versicherte, daß er der entschiedenste Gegner des Antisemitismus sei. —

Rom. Herr Di Verali (Isr.) fand unlängst auf der Straße ein Lotterieloos. Beim nächsten Collecteur erfuhr er, daß das gefundene Loos mit 25,000 Lire herausgekommen sei. Er übergab das Loos der Polizei und der Eigenthümer fand sich bald.

Jerusalem. Im vergangenen Jahre hat die Missions-Gesellschaft 7500 Pfd. St. (150,000 M.) ausgegeben, und der Erfolg: 2 jüdische Täuflinge! Die Missionäre machen jedenfalls ein besseres Geschäft dabei, als — die Mission.

Mittheilungen aus dem U. O. B. B.

Magdeburg. Die im vorigen Jahre am (31. Mai) installirte Mendelssohn-Loge begeht am 11. d. M. ihr erstes Stiftungsfest durch Festloge und Festmahl.

Breslau, 4. April. Heute fand in den schönen und geräumigen Hallen der Lessing-Loge eine Spezialsitzung der Großloge für Deutschland statt. Es waren 23 Repräsentanten erschienen, 7 hatten sich schriftlich entschuldigt. Die Sitzung währte, mit 2 kurzen Pausen, von Morgens 9½ Uhr bis Abends 9 Uhr. Den Vorsitz führte der w. Gr.-Pr. Julius Fenchel. Die Stellung der Repräsentanten zu den Logen wurde dahin geregelt, daß erstere kein imperatives Mandat übernehmen; sie haben die Wünsche, resp. Beschlüsse ihrer Logen in der Großloge zum Ausdruck zu bringen und, wenn sie ihrer eigenen in der Großlogensitzung gewonnenen Ueberzeugung nicht widersprechen, auch dafür zu stimmen.

Es wird u. A. beschlossen, den vom Repr. S. Simmel verlesenen, im Princip anerkannten Sterbekassen-Vertrag abschriftlich allen Logen zugehen zu lassen. — Die nächste Großlogen-Sitzung soll in Berlin abgehalten werden.

Ein solennes Abendmahl, welches die Lessing-Loge in freigiebiger Weise zu Ehren der Gr.-Loge arrangirte, und an welchem zahlreiche Mitglieder der Lessing-L. theilnahmen, beschloß — unter mehreren ernsten und heitern Tischreden — gen Mitternacht den arbeitsreichen Tag.

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitisch. Lehrer, Lehrer-Wittwen und -Waisen in Deutschland.

Einnahme i. Mon. März 1886.

a) Mitglieder-Beiträge:
Von Herrn Model in Straßburg, Hofmann in Rothenburg a./T. Geismar in Konstanz, Grünfeld in Schwersenz, Nordhaus in Paderborn, Kleemann in Forchheim, Hecht in Gondelsheim, Werthan in Bibra, Jacobsohn in Neustadt a./W., Rosenthal in Neutomischel, Spier in Alsfeld, Dr. Weinstein in Brakel, Marschütz in Burghaslach, Weiler in Wüstensachsen, Cornelius in Rotenburg a./F., Wetzler in Floßhaß und Frank hier, Dr. Hanover in Wandsbeck, Goldschmidt in Frankenberg — **je 6 Mk.**

b) Ehrenmitgliederbeiträge:
Von Herrn Werthaun in Leipzig, Lippmann, Marx, B. u. Ph. Neckarsulmer, Wertheim in Aachen, Bomvitt (1885) u. Chebra Kadischa (1885) in Rodenberg, Wwe. Bessels, Kaufmann, Oppenheim und Schloß in Heidelberg, Oppenheim in Mainz, Dr. Heidenheimer in Darmstadt, 388 Hiesige, Adler in Shangai, Bingen, Adler, Ullmann u. Löwenstein in Paris, Adler, Schiff, Goldschmidt u. Budge in New-York, Warburg in Hamburg, Goldschmidt in Mannheim, Posen, Bonn, E. u. P. Sabel u. Rothbarth in London, Baer u. Schlesinger in Berlin, A. B. u. E. Bach in Fürth, Wwe. Bärwald in Nackel, Trier in Darmstadt, Kulp, Horkheimer u. Kullmann in Manchester, Heichelheim in Gießen, A. u. M. Baumann in Triest, Gratz in Birmingham, Kaufmann, Heß und Stern in Schotten — **je 6 Mk.**

c) Einkaufsgelder.
Von Herrn Goldschmidt in Frankenberg **M. 60;** Herrn Werthan in Bibra **M. 15.**

d) Freiwillige Jahresbeiträge.
Von der Synagogengemeinde in Trier (1885—1886) **M. 30;** Heß in Rotenburg a./F. **M. 10;** Rothbarth hier **M. 10;** Ochs hier **M. 12.**

e) Geschenke:
Sam. Friedberg'sche Stiftung in Bingen **M. 58.28;** Sammlung in Völkershausen **M. 2.50;** Dr. Hanover in Wandsbeck **M. 2;** Krämer in Nürnberg **M. 4;** Weiler in Wüstensachsen **M. 10;** Sender in Tholey, Sammlung **M. 6.56;** Frau Dann hier **M. 20;** Herr Fränkel hier **M. 20;** Familie Reiß hier **M. 20;** Frau Berneis hier **M. 10;** S. J. **M. 20;** Frau Schlesinger in Hammelburg Sammlung **M. 25.**

f) Zinsen: Mk. 20,40.

Frankfurt a. M. 1. März 1886.
Namens der Verwaltung
Siegmund Jeidels.

A. in **Z., L. W.** in **B.** Soll in nächster Nr. Berücksichtigung finden.

M. B in **B.** Wir werden bei der „Achawa" nach dem Grunde fragen. Ihrer Zusendung für's „L.-Bl." sehen wir entgegen.

Corr. Odessa. Der erste Brief vom 2/14 v. M. hier nicht eingetroffen, darum können wir den zweiten v. 2. d. Mts., noch nicht bringen.

A. Sch. in **Br.** Die homilet. Beil. pro 1886 wird, wie z. Z. bekannt gegeben, als ganzer Jahrg. im September c. gegen gleichzeitige Einsendung der vier Quartalsquittungen zugesandt.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.
Der heutigen Nummer liegt bei: „Familien-Blatt", „Litteratur-Blatt" und Spenden-Verzeichnisse.